

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Ausreißern 1,20 Mk., in den Aufgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,60 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends von 8 1/2 bis 9 Uhr — **Telephon** 274.

**Insertionsgebühren:** Für die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 20 Wfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Wfg., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Preisen und Reklamen außerordentliches Inseratentgelt 40 Wfg. — **Sämtliche Annoncen-Bureaus** nehmen Inserate entgegen. — **Telephon** 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 11

Wittwoch, den 14. Januar 1914.

154. Jahrgang

### Zaberner Nachlässe.

Merseburg, 13. Januar.

Die Stimmung in Deutschland ist sehr zu Gunsten des Obersten von Reutter umgeschlagen. Er erhält jetzt aus allen Teilen Deutschlands Beweise der Sympathie zugesandt. Man mußte seinem Vorgehen in Zabern ja von vornherein auch volle Sympathie entgegen bringen, nur der eine Fall blieb zweifelhaft, ob der Oberst berechtigt war, Zivilpersonen, deren Herausgabe der Vertreter der Zivilbehörde begehrte, weiterhin gefangen zu halten. Hierin hätte das Gericht allerdings das Delikt der Freiheitsberaubung erkennen können, weil dem Obersten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe.

Die bürgerlich-demokratischen Blätter fangen zum Teil an, einzuloten und nehmen jetzt einen anderen Standpunkt ein, als vor mehreren Wochen. Nur die Unentwegten, die schon von Koller befallen werden, wenn sie aus der Ferne eine Offiziersuniform erblicken, schreiben weiter über Vergewaltigung des bürgerlichen Elements und begegnen sich da mit den sozialdemokratischen Publizisten.

Es liegen folgende Meldungen vor: Freiherr von Heyl zu Herrnsheim hat an den Obersten von Reutter folgendes Telegramm gerichtet: „Von zahlreichen treudeutschen Männern und vom Vorsitzenden der Nationalliberalen Vereine meines Wahlkreises (Worms-Heppenheim-Wimpfen) bin ich beauftragt, Ihnen, Herr Oberst, für den ritterlichen Mannesmut zu danken, mit dem Sie in kritischen Tagen die Ehre der Armee und des Vaterlandes vor aller Welt vertreten und gegen unbedeutende Angriffe geschützt haben.“

Der „Frk. Gen.-Anz.“ schreibt: Daß die Zaberner Affäre durch das kriegsgerichtliche Urteil nicht erledigt, sondern zum Weitergehen verurteilt ist, konnte man sich denken. Die Bestätigung kommt heute aus Straßburg. Es verlaute dort, daß die Fortschrittspartei und wahrscheinlich auch die Sozialdemokraten im Reichstag eine neue Interpellation wegen der Zaberner Angelegenheit einbringen werden. Der Reichsanwalt soll gefragt werden, wie er sich künftig das Verhältnis zwischen Zivil und Militär denkt. Außerdem soll er wegen der Gültigkeit der Kabinettsorder von 1820 befragt werden. Die Nachricht, daß der Vorsitzende des Kriegsgerichts, General von Pelet-Narbonne, an den Polizeipräsidenten von Jagow und an Herrn Oldenburg-Jannuschau Telegramme gerichtet hat, bestätigt sich. Der Wortlaut der Telegramme, die um 10.45 Uhr vormittags

aufgegeben wurden, ist beidemal: „Freispruch, beste Grüße, Pelet.“ Die Telegramme sind an Oldenburg-Jannuschau (Westpreußen) und Jagow-Berlin adressiert.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, daß Ansichtspostkarten französischen Fabrikats im Umlauf verbreitet werden, die die schwersten Beschuldigungen gegen die deutsche Armee enthalten. Sie haben sämtlich Beschimpfungen der Uniform zum Gegenstand. Die meisten dieser Karten sind anonym erschienen. Eine einzige Karte trägt den Namen eines Karlsruher Druckers und neben der französischen Aufschrift den deutschen Ausdruck „Generalvertrieb durch Erich Wiebcke in Zabern“. Das ist standlos in höchstem Grade.

Zabern, 12. Januar. Der Kommandeur des Regiments Nr. 99, Oberst von Reutter, hat sich nach Oberkirch im Schwarzwald auf Urlaub begeben. Es sind ihm mehr als 15.000 Telegramme, Briefe und Karten zugegangen, die ihn zu seiner Freisprechung beglückwünschen und ihm die Sympathien der Abgeber ausprechen.

Straßburg, 12. Januar. Der bekannte Strafrechtslehrer der Straßburger Universität und Führer der elsass-lothringischen Mittelpartei Professor Rehm veröffentlicht in der „Straßburger Post“ eine Kritik des kriegsgerichtlichen Urteils gegen Oberst von Reutter und sagt darin: „Das Kriegsgericht hat die Frage des strafbaren Vorgehens richtig entschieden bis zu dem Augenblick, wo das Festhalten im Keller ein längeres wird. Die Verhafteten dürfen nicht zu genauen Vernehmung und über Nacht festgehalten werden. Bis dahin deckt den Oberst verwaltungsrechtlicher Irrtum, aber nach der Unterredung mit dem Regierungsmann nicht mehr. Hier hat das Gericht handeln in guter Absicht und in gutem Glauben verwehrt. Bei dem klaren Wortlaut der Kabinettsorder läßt sich nicht mehr von fahrlässiger Überschreitung der Amtsbevollmächtigung reden. Die Kabinettsorder verpflichtet den Befehlshaber, den Befehl zu übernehmen, bis die durch den Ausritt gefährdete Ruhe wieder hergestellt ist. Das Recht der Polizei zu behalten, um neuen Ausritten vorzubeugen, und Befragungen sicherzustellen, verleiht die Order nicht. Das Verhalten des Obersten von Reutter eignet sich zur Vergewaltigung, aber nicht zum Freispruch.“ Professor Rehm gibt der Erwartung Ausdruck, daß von zuständiger Seite Berufung gegen das Kriegsgerichtsurteil eingelegt wird. (Diese Auffassung über das Festhalten im Keller deckt sich mit der unseren. Die Red. des Kreisbl.)

München, 12. Januar. Die „Münc. Neuest.“ schreiben:

Es steht fest, daß Mannschaften und Offiziere in einer unerhörten und nicht zu duldenen Weise auf der Straße angegriffen worden sind, und dieser Unflug mußte ein Ende haben. Niemand wird namentlich dem Obersten von Reutter persönlich die Sympathie verjagen und verkennen, daß er als ganzer Mann vor Gericht gestanden und aus besser Überzeugung gehandelt hat. Er hat nämlich die volle Verantwortung auf sich genommen. Und niemand betreibt, daß auch die Zivilbehörden und die Tummulanten von Zabern und die hinter diesen stehenden Hezer, einen jeden das entsprechende Maß von Schutz und Mißbilligung treffen muß. Auf der anderen Seite aber kann nicht verschwiegen werden, daß die Entscheidung der Gerichte, insbesondere im Falle des Obersten von Reutter, in ihrem Urteil und noch mehr in der Urteilsbegründung zu schwerem Bedenken Anlaß gibt.

Namentlich in den Punkten, die die Stellung der militärischen Macht zur öffentlichen Ordnung behandeln und ihren Anspruch, Ordnung schaffend mit Gewalt einzugreifen, — was in Friedenszeiten unter allen Umständen der Zivilbehörde vorbehalten bleiben muß, wenn nicht die bürgerliche Staatsordnung in Scherben gehen soll.

Die Beschuldigungen gegen die Postbeamten in Zabern. Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung der Reichspostverwaltung wegen der gegen das Postamt in Zabern vor dem Kriegsgericht der 30. Division in Straßburg erhobenen Beschuldigung liegt jetzt vor. Es wird in folgender Fassung übermittel:

Nach Zeitungsnachrichten hat der Oberst von Reutter in den Verhandlungen vor dem Kriegsgericht ausgesagt, daß die Postbehörde in Zabern Karten mit beleidigenden Angaben an Offiziere unbeachtet bestellte habe, während Karten, in denen das Verhalten der Offiziere gelobt wurde, zurückgehalten worden seien. Oberst von Reutter hat einem Vertreter der Postverwaltung gegenüber erklärt, daß er eine so schwere Beschuldigung gegen das Postamt in Zabern nicht habe ausprechen wollen, seine vor Gericht gemachte Aussage sei entfallen wieder gegeben worden, es seien aber in Wirklichkeit Unregelmäßigkeiten bei der Bestellung der fraglichen Sendungen vorgekommen. Die postamtliche eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß bei der nach vielen Hunderten zählenden Menge der in Zabern für einzelne Offiziere eingegangenen Schmäharten tatsächlich einzelne Sendungen mit erkennbar beleidigenden Angaben in der Hand des Betriebsdienstes der Aufmerksamkeits des Per-

## Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

Es dauerte nicht lange, und sie schwamm sicher mit auf dieser heiter bewegten Flut und tauchte unter in den Strudel des allgemeinen freien Verkehrs und Austausch, der die sonst so streng aufrechterhaltenen Schranken des Klassen- und Klassengefühls hinwegwegte. Sie entdeckte dabei ungeahnte Talente in sich, die Leute zu unterhalten, zu fesseln und sich nicht verblüffen zu lassen, ganz gleichgültig, mit welchen Autoritäten sie zu tun hatte. Die karolinische Bogenspannung war umlagert und belagert von hohen und höchsten Würdenträgern, bis zu den jüngsten Söhnen des Mars und Apoll, und Erbas stand über bald eine große Anziehungskraft aus. Angeregt durch die stark gebendenden Lebensströme, die sie mit sich forttrugen, fingen ihre Wangen an zu blühen und ihre Augen zu leuchten. Die Herren merkten bald, daß ihnen hier eine nicht gewöhnliche Intelligenz begegnete, es kam wiederholt vor, daß sich höchstehende und bewährte viele Schädigungen verursachen. Hilfe, und zwar baldige, ausgiebige Hilfe, tut dringend not, um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtlichmüde Männer mit ihr festplauderten und die jungen verdrängten. Einer der bekanntesten Künstler vernarrte sich in ihren Anblick, er hätte sie gern als Modell zu einer Gruppe des Bachus mit der Ariadne gehabt, an der er gerade arbeitete.

Frau Korstenius hatte es bald nicht mehr nötig, ihren Schüßling unter ihre Flügel zu nehmen, Erda spielte ihre Rolle ganz aus eigener Initiative und erregte den Neid ihrer Geschwisterinnen. Sie fühlte, daß das Treiben im Glanz der großen Welt auch für sie Reize und Freuden haben konnte, und daß sie ihrer Persönlichkeit nach zu etwas anderem geboren war, als zu einem Leben im Schatten, aber stärker als all diese Lustempfindungen war die tiefe, bittere Enttäuschung, daß der eine nicht kam, auf den allein sie wartete. So viel Menschen-

wogen auch an ihr vorüberfluteten — den einen brachten sie nicht, und ihre Augen fingen an zu schmerzen und ihr Hirn sich zu drehen von dem stunden- und stundenlangen Spähen und Suchen. Dazu der bohrende, marternde Strudel: Du darfst nicht auf ihn warten, er darf nicht zu dir kommen!

Sie sah Tessa in der Menge, im hellen Frühlingskostüm, wie immer, eine der allergeringsten, auffallendsten Erscheinungen und eine der unmörderlichsten, am Arm einer alten, ordentlichern Erzelienz, zwischen Fürsten und hohen Herren. Sie sah jetzt vom weltlichen Chergitz befehen und paradierte mit ihrem glänzenden Gefolge vor Korstenius' Augen. Diese wunderbare Frau erreichte ja immer, was sie wollte. Und sie hatte die Siren, in seine Bodega zu kommen und sich dort von ihrem Galanzen den perlenden Schaumwein freudensgen zu lassen.

Auch Elsa und Immo von Ewilach kamen, und Elsa plauderte freundlich mit ihr, als freute sie sich ihres Erfolges. Sie machte ihr auch Komplimente, doch Erda blieb kühl und zurückhaltend; denn sie fühlte die Faltschneie heraus aus der glatten Rede. Und ihr Fingerspitz täuschte sie nicht. Kurz vorher hatte Tessa zu Elsa gesagt: „Nach ein bißchen auf, wenn Friedrich kommt. Und wenn du die beiden zusammenfindest, gib mir einen Wink.“ Elsa, die jetzt ganz unter Tessas Oberhoheit und Suggestion stand, ließ sich zum Aufpasser herab, aber der Erwartete kam nicht.

Der zweite Tag war eine Wiederholung des ersten. Nur gab es einen noch größeren Menschenandrang und erhöhten Glanz, weil der Hof sich stärker beteiligte.

Erda war stark beschäftigt und kam kaum zur Besinnung. Sie fühlte sich matt und übermüdet, denn sie hatte am Vormittag unterrichtet und anstrengende Lektoren gehabt, dazu kam die Abspannung der großen Erregung und Enttäuschung. Ihr Kopf hatte angefangen zu schmerzen, doch Frau Korstenius gab ihr eines ihrer starken Nervenmittel, und das frische sie gewaltfam wieder auf. Sie nahm alle Kraft zusammen, um den Anprall der Menschenwogen auszuhalten und die übernom-

mene Aufgabe durchzuführen, aber das Herz sank ihr, und vergeblich kämpfte sie gegen tiefe Niedergeschlagenheit, gegen das verzweifelte Gefühl des Verlassens und Verloreneins mitten im Strudel des festströmlichen Treibens und der persönlichen Schuldigungen für sie. Auch die Entrembung mit Tessa machte sich ihr schmerzlich fühlbar und bedrückte sie. Die starke Zueigung, die sie zu der eigenartigen Frau gehabt, war nicht erloschen trotz aller Gegenjäger ihrer Lebensauffassung. Die Selbstanklage wollte nicht schweigen, die ihr sagte, im Grunde bist du daselbe wie sie. Auch du hast die streng gezogenen Grenzen der Gefesse längst überschritten und einsehen müssen, daß die Natur stärker ist als alles künstlich Gemachte. Nur jag sie die äußersten Konsequenzen und lebe danach, und du heuchelst eine Widerstandskraft und Tugend, die du nicht besitzt. Es gab ihr jedesmal einen Stich ins Herz, wenn Tessa in der Menge fremd und kalt an ihr vorüberging.

Auch Frau Korstenius litt unter dem Wiedersehen mit Tessa, das alle Qualen, die sie ihretwegen ausgestanden, von neuem aufwühlte. Sie war äußerlich Siegerin geblieben, aber sie wußte, daß sie diesen Sieg nicht der eigenen Kraft verdankte. Die beiden Frauen hatten sich begrüßt und einige Worte eifriger Höflichkeit gewechselt, um vor der Welt den Schein zu wahren. Manon Korstenius hätte Tessa von Rotendorn den Rücken gegeben, hätte nicht die Rücksicht auf ihren Mann sie zu dieser komödies guten Einvernehmens gezwungen. Es waren zu viel Augen hier auf sie gerichtet, und es galt, den Klatsch niederzuschlagen. Erda allein mußte, was es sie kostete.

Herr Korstenius war nur flüchtig auf dem Bazar erschienen, er hielt sich zeitweise in den Nebenflämen und am Büfett auf, wo Männer sich in geschlossenen Gruppen zusammenfanden und Politik und Tagesereignisse wie Geschäfte verhandel-

(Fortsetzung folgt.)

nals eingegangen sind. Diese Fälle sind aber im Hinblick darauf, daß viele Hunderte von Schwärzarten in Zubern als unzulässig erkannt und zurückgefordert worden sind, als vereinzelt zu betrachten. Von den ebenfalls zahlreich eingegangenen Zustimmungsprotokollen usw. sind nur zwei vom Personal wegen Zweifels über die Zulässigkeit eines darin enthaltenen Ausdrucks zunächst beanstandet worden. Beide Karten sind aber auf Anordnung des Postamts den Empfängern ausgehändigt worden, und zwar eine ohne jede Verpätung, die zweite auf dem nächsten Bestellgange.

Inzwischen hat die Tatsache, daß zwei vom Vorsitzenden des Straßburger Kriegsgerichts von Pelet-Marbome unmittelbar nach der Urteilsfällung am Sonnabend abgeforderte Telegramme, das eine an die Adresse des Herrn von Jagow, das andere an Herrn von Oldenburg-Januschau, in Straßburger Blättern bekannt gegeben worden sind, dem Reichspostamt zur Einleitung einer neuen Untersuchung Anlaß gegeben.

Mühlberg (Elbe), 11. Januar. Am heiligen Kriegerversammler am Sonnabend einen sehr gut besuchten Appell abhielt, kam das kurz zuvor eingetroffene Telegramm aus Straßburg zur Verlesung und wurde die Nachricht von der Freisprechung des Obersten von Reutter und des Leutnants Schadt mit großem Jubel aufgenommen. Den weiteren Offizieren wurde ein braufendes Hoch gebracht und ein Kartengruß mit Glückwunsch überreicht.

Franszösische und englische Stimmen.

\* Paris, 11. Januar. Seit langer Zeit hat kein innerpolitisches Ereignis in Deutschen Reiche in der französischen Presse einen solchen Widerhall hervorgerufen, wie der gestrige Urteilspruch in den beiden Straßburger Prozessen. Alle Zeitungen veröffentlichten heute lange Leitartikel, in denen sie alle Einzelheiten der Prozesse erörtern. Sie enthalten sich jedoch fast durchweg jeden Kommentars, was offenbar auf einen Wink aus dem Quai d'Orsay zurückzuführen ist. Dafür zitieren sie ausführlich die deutsche Presse, vor allem die Blätter der Linken. — „Petit Parisien“ schreibt, der gestrige Tag könne als ein für Deutschland historischer Tag angesehen werden, denn die absolutistischen Ideen hätten unter dem jetzigen Regimente triumphiert. Man müsse sich fragen, nach welcher Richtung sich die Sache weiter entwickeln werde, die sich erst in ihrem Anfangsstadium befinde, ob die weitere Entwicklung Deutschlands eine freibürgerliche und menschlichere Auffassung verhindern werde, oder aber, ob die Entwicklung über alle Hindernisse hinweggehen werde. Das sei eines der schwierigsten Probleme der Zeit.

London, 11. Januar. Die kriegsgerichtlichen Entscheidungen in den Zubern-Prozessen sind dem englischen Empfinden ebenso unerträglich, als sie das deutsche Ansehen in England schwer schädigen werden. Ihr Ausfall wird die Engländer in dem alten Vorurteil festigen, daß Deutschland, in vieler Beziehung das intelligenteste und zivilisierteste Land, in seiner politischen Entwicklung mehr Rückstand gleiche als dem westlichen Europa, da in ihm das Militär über Gesetz und Volkswillen stehe. Im Verein mit den letzten Kundgebungen des deutschen Kronprinzen wird er es den anti-deutschen Elementen erleichtern, das tiefe Mißtrauen gegen die deutsche Politik wachzuhalten, mit der Begründung, daß das Militär, dessen Wille zuletzt in Deutschland entscheide, wie sich eben wieder gezeigt habe, seiner Natur nach nicht frieblich gesinnt sein könne und daß Deutschlands friebliche Politik tatsächlich nur auf zwei Augen ruhe. Vieles hört man die Ansicht, daß die intransigente Haltung des Junkertums und gewisser militärischer Kreise Deutschland langsam aber sicher in einen schweren Verfallungszustand hineintreiben werde.

Die Sturmflut an der Ostseeküste.

Ein Aufruf zur Veranstaltung von Sammlungen.

\* Berlin, 12. Januar. Das ständige Komitee für die durch Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen veröffentlicht folgenden Aufruf: Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten schwer betroffen worden. An dem größten Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch der Dünen und Deiche sowie der sonstigen Schutzanlagen eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt worden. An Haus, Land und schafflichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freien Liebesätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmem Herzen und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten. Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Männer und Frauen unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten und alle Spenden, auch die kleinsten, entweder durch Vermittelung der zu errichtenden Provinzialkomitees oder direkt hierher abzuführen. Über die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich quittiert werden. Das Bureau des Komitees befindet sich in Berlin N.-W. 40, Alsenstraße Nr. 10. Die Zahlstellen werden noch bekannt gegeben werden.

Der Protetor: Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen. Präsidium: von Dallwitz, Minister des Innern, von Kröcher, Wirklicher Geheimrat, Freiherr von Spitzberg, Kabinettsrat, Kammerherr vom Dienst der Kaiserin und Königin, Emil Selberg, Kommerzienrat, Schneider, Geheimrat Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, Mitglied der ständigen Kommission, von

Koch, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Das Rettungswerk im Pommerschen Überschwemmungsgebiet.

\* Köslin, 12. Januar. Prinz Citel-Friedrich traf heute nachmittag im Auto in Sodenbohm ein und besichtigte die dortigen Verhältnisse. Die Gehöfte des Sattlers Lidtke und des Eigentümers Haut drohen jeden Moment einzufallen. Von beiden Häusern sind bereits große Teile abgebrochen, die Strandbefestigungen sind zum Teil vernichtet. Der Prinz begab sich von Sodenbohm am Strand entlang unter Führung des Landrats von Eichenhart-Rothe (Köslin) zu Fuß nach Bauernhufen, von dort fuhr er im Wagen nach Deep weiter. Bei Keß begegnete ihm die Hilfskolonne des Infanterie-Regiments Nr. 54. Der Prinz wählte den Führer der Kolonne, einen Bizefeldwebel, heran und ließ sich über die Arbeiten am Tief Bericht erstatten. Der Führer teilte mit, daß es nach 5stündiger Arbeit gelungen sei, das Tie freizumachen. Der führende Offizier wie die Unteroffiziere haben selbst bei den Arbeiten Hand mit angelegt. Prinz Citel-Friedrich besichtigte eingehend die Vorkehrungen am Tief und fuhr dann am Jamunder See entlang nach Groß Möllen. Hier bestieg er ein Auto und fuhr zunächst nach Köslin, wo er um 5 Uhr anlangte. Die See ist ziemlich ruhig und zurüdgefahren. Das Wasser am Jamunder See fällt ständig; die Anwohner sind außer Gefahr.

Die Verhandlungen der Ärzte mit der Regierung.

Berlin, 13. Januar.

Am gestrigen Nachmittag fanden nochmals Verhandlungen im Reichsamt des Innern statt, in denen der an einzelnen Plätzen noch immer fortbestehende Konflikt zwischen Ärzten und Krankenkassen eingehend erörtert wurde. Direktor Caspar vom Reichsamt des Innern leitete die Konferenz, die sich bis in die späte Nachtstunde hinzog. Vom Handelsministerium war Ministerialdirektor Neubaus, vom Ministerium für Landwirtschaft, Geheimat, Egert und von der Medizinischen Abteilung des Ministeriums des Innern Geheimat Caenger zugegen; die Ärzteverbände waren durch die Sanitätsräte Dippe, Hartmann, Wugdan und Kubus vertreten. Auch der Dekan der Berliner medizinischen Fakultät, Geheimat Rasow, nahm an den Beratungen teil. Kassenbelegierte waren nicht zugegen; es handelte sich lediglich um eine Vespredung zwischen Behörden und Ärzten.

Die Erörterungen drehten sich so gut wie ausschließlich um den Breslauer Konflikt. Dort hat sich die Lage in der allerjüngsten Zeit recht unerquicklich zugespielt. Mit Rücksicht auf die in Breslau vorläufig getroffenen Vereinbarungen, den Streit bis morgen (Mittwoch) ruhen zu lassen, wurden in der gestrigen Konferenz Beschlüsse nicht gefaßt, vielmehr wurde in Aussicht genommen, zunächst mit den Krankenkassen zu verhandeln.

Provinz und Umgegend.

Eilenburg, 10. Januar. Mit durchsichtiger Kühle aufgefunden wurde gestern abend in seinem Bureau in der Leudelschen Maschinenfabrik hier der dort als russischer Korrespondent angestellte Kaufmann Malta. Was den aus Rußland gebürtigen verheirateten Mann, der Vater von mehreren Kindern ist, zu diesem Schritt getrieben hat, war bis jetzt nicht zu ermitteln. Die Familie befindet sich noch in Rußland.

Jelm, 11. Januar. An der ersten Stadtverordnetenversammlung dieses Jahres wurde Justizrat Köhrsting zum Vorsteher und Fabrikant Fahr zum Stellvertreter gewählt. Bei der Verpflichtung der neugewählten Stadtverordneten wies Oberbürgermeister Arnold auf wichtige kommunale Aufgaben hin, die das begonnene Jahr mit sich bringen werde, so das große Kanalisationsprojekt und die Erbauung einer Volksschule jenseits der Elster. Die Stadtverordneten stimmten der Gewährung eines Wohnungsgeldzuschusses der städtischen Beamten zu. Das Grundgehalt für Mittelschullehrer wurde um 100 M. erhöht. Die Gewährung von Ortszulagen an die Lehrkräfte der Volksschulen wurde wieder abgelehnt. Die Kosten des Baues des Jugendheims stellten sich auf 148 000 M. Die laufenden Ausgaben für das Jugendheim werden pro Jahr auf 4500 M. geschätzt.

Kolles.

Merseburg, 13. Januar.

Aufhebung einer Polizei-Verordnung. Die für den Regierungsbezirk Merseburg geltende Polizei-Verordnung vom 20. März 1897, wonach den Inhabern offener Geschäftslokale die Verpflichtung oblag, ihren bürgerlichen Vor- und Zunamen an ihren Geschäftslokale anzubringen, ist vom Regierungspräsidenten aufgehoben worden.

\* Zum Prozeß von Reutter. Anlaßlich des Ausgangs des Straßburger Prozesses sind uns von einigen Herren hier selbst 12 M. eingehändigt worden, um sie als freiwillige Gabe an den Wehrbeitrag abzuführen. Wir empfehlen dies zur Nachahmung.

Vom Rathaus.

Merseburg, 13. Januar.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten brachte die Einführung der im November-oorigen Jahres neu gewählten vier Mitglieder des Kollegiums durch den Herrn Bürgermeister. Die Anrede, die derselbe bei dieser Gelegenheit hielt, trat aus dem Rahmen des Alltäglichen heraus, sie bildete zunächst eine Art gedehnten Verwaltungsberichts, und, wie Freude hat an der Entwicklung unseres Gemeinlebens, durfte innerlich diese Freude mit empfinden, denn es ist ein respektables

Stück Arbeit, das im verfloffenen Jahre geleistet worden ist. Zunächst stellte der Herr Bürgermeister in den Vordergrund die Gasanlage, von der er befragte, was schon kürzlich der Herr Regierungsdirektor ausführt, daß sie trotz Verzinsung der Million und entsprechender Amortisation die gleichen Überschüsse an die Kämmereikasse verbrachte wie bisher. Auch wegen der Rentabilität des Elektrizitätswerks hegt der Herr Bürgermeister gute Hoffnungen, und so gern man ihm in dieser Beziehung folgt, so wird man doch nicht von Herzen froh; denn die Wunden, welche die Verunfallung des Bildes der Stadt und ihrer Umgebung uns geschlagen, sind zu tief, als daß sie schnell verheilen könnten. Auch des Rathausumbaus gedachte der Herr Bürgermeister freudigen Stolzes und bemerkte, auch da habe sich die Verwaltung der Stadt auf dem rechten Wege befunden, und Ende nächsten Monats hoffe man, die entstandenen Neu-, resp. Umbauten ihren Zwecken dienstbar machen zu können. Angesehen wurde der Errichtung des Feuerwehrdepots in der Halleischen Straße, normals Seiffische Liegenschaft, gedacht, von der man ursprünglich beim Erwerb durch die Stadt nicht recht wußte, was damit anzufangen sei und die nun im Laufe der Zeit zu einem Mähdchen für alles herangewachsen ist. Nicht unerwähnt blieb auch der Brauhausdurchbruch, den wohl heute niemand mehr mißfen möchte, und zum Schluß wurde des Heimatmuseums in anerkennenden Worten gedacht. — War somit der Rückblick in die Vergangenheit ein recht erquicklicher, innerlich befriedigender, so war der Ausblick in die Zukunft weniger verheißungsvoll; denn sie sieht wie ein Schreckgespenst vor dem Steuerzahler, die neu geplante unproduktive Anlage: Die Volksschule, welche wohl sehr erhebliche Mittel beanspruchen wird. Inproduktiv, freilich, nach der materiellen Seite hin, aber produktiv nach der Ideellen, was ihre Entwürfe, die der Mensch, der vergänglich, baut? Die erheblichen materiellen Mittel, die wir aufzuwenden haben werden für die neue Schule, können ihren Ausgleich nur darin finden, daß eine Generation dort erzogen wird, welche für die Zukunft etwas Gutes verpricht, ein Geschlecht, gesund an Leib und Seele, kräftig, den Stürmen des Lebens Stand zu halten. Wenn ein solches Geschlecht in dem neuen Gebäude nicht herangebildet werden könnte, so wäre es schade um die Hunderttausende, welche der Neubau wohl erfordern wird.

Nachdem die neuen Mitglieder in ihr Amt eingeführt worden waren, schritt man zur Wahl eines Vorstehenden, die Wahl fiel — nur einige wenige Zettel lauteten anders — auf Herrn Landesrat Bothe. Es ist wohl das erste Mal, daß ein Stadtverordneter schon nach relativ so kurzer Zeit zum Vorstehenden gewählt wird, ein um so schwerer wiegender Beweis, welches Vertrauens im Kollegium sich der Gewählte erfreut. Der Herr Stadtverordnete dankte herzlich für das ihm durchgegebene Vertrauen, konnte jedoch für den Augenblick eine Aufnahme nicht geben, ob er das Amt des Vorstehenden werde übernehmen können, bezieht sich vielmehr einige Tage Bedenkzeit vor. Der Wunsch, daß Herr Landesrat Bothe den Vorposten im Stadtverordnetenkollegium übernehmen möchte, besteht nicht bei letzterem allein, auch in der Bürgerschaft würde man die Wahl mit vieler Sympathie begrüßen.

Mit den Ortszulagen für die städtischen Lehrer ist man noch immer nicht ins Reine gekommen. Am Frühling, als die Primeln blühten und die Butterblumen die Wiesen zum färben, wurde der Antrag der Lehrer auf Bewilligung von Ortszulagen abschlägig beschieden; denn, so sagte der Magistrat, es ist kein Geld in den Bänken. Nun muß aber etwas vor sich gegangen sein, was sich hinter den Kulissen abgespielt hat und wovon außer den Eingeweihten niemand nichts weiß. In dieser Stelle ist es neulich geschrieben worden, es sei in der fraglichen Periode etwas durch Fälschung oder Summischsch-Politik erreicht worden. Das „Genossen“-Blatt hat das dem Kreisblatt nachgedruckt, sogar in Fettdruck und meint, das „Kreisblatt“ möchte sich etwas deutlicher ausdrücken. Ja, wenn das nur möglich wäre, „war ja Vermutung nur“, wie es in Figaros Hochzeit heißt. Freilich die Vermutung wird wohl richtig sein, und dann lautet die zweite Frage: Wer hat die Summischschube angelegt? „Ist ja Vermutung nur“, im Ermittlungsverfahren fragt der Kriminalist: „Cui bono?“ Wem kommts zustatten? Genug, eines Tages wurde der Magistrat davon benachrichtigt, in der Ministerialinstanz sei man der Ansicht, Merseburg gehöre zu denjenigen Städten, in denen besondere Teuerungverhältnisse vorlägen, die Zulagen möchten bezahlt werden. Am Magistratsbureau und bei der Kämmereikasse wurde das Schreiben sehr eingehend geprüft, aber siehe da, ein Schreibfehler wurde nicht entdeckt, und so blieb nichts anderes übrig, trotzdem auch jetzt noch, nachdem inzwischen die Noten blühen, kein Geld in den Bänken war, die Ortszulagen zu bewilligen. Nun ging die Sache an die Stadtverordneten, und Herr Grempler, der damals noch daszepter führte, schlug mit Geschick und Geschwindigkeit mehrere Herren vor, inoffiziell sich selbst, welche eine Kommission bilden und die Sache beraten sollten. Ein Singschelle befand sich in dieser Kommission nicht, was besonders erwähnt sein möge angesichts der Dinge, die da kommen sollten. Die Kommission beriet so einige Wochen die letzte Rose war inzwischen verblüht, und dann erfuhr man im November das Resultat. Es befugte im Prinzip: Geld in den Bänken haben wir zwar nicht, aber da Merseburg denjenigen Lehrern, die für ihre heranwachsenden Kinder Erziehungsgelder bedürfen, solche gern gewähren möchte, so werden Ortszulagen bewilligt, aber nur für Lehrer, nicht etwa auch für Lehr-erinnen. Das war nun zwar gerade nicht sehr galant, aber wenigstens vom Standpunkt der Kommission aus konsequent.

Osram die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“ — überall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O. 17.

Das Stadtorbunden-Kollegium stimmte denn auch mehr oder weniger freudig, aber ohne Debatte, zu, und als im „Tidotti“ im November eine große Bürgerversammlung stattfand, welche über die zu präferierenden Kandidaten beriet, hielt Herr Stadtorbunden Frauenheim eine schöne Rede, in welcher er auch der Ortszulagen gedachte und die für die Stadtorbunden soviel bedeutete, wie etwa die Wendung im profanen Leben: Kinder, das habt ihr brillant gemacht. Als nun freilich vor 14 Tagen Herr Stadtorbunden Bernete seine von Schönung und Begeisterung sprühende Rede über die eventuelle Erhöhung des Schulgebäudes an der Mittelschule hielt, ging es Herrn Frauenheim wie dem Inspektor in der Hofbade, d. h. er sagte: „hm, hm, und meinte, mit der Mittelschule seien wir — rein finanziell — „ladert“ worden und mit den Ortszulagen auch, präzisier ausgedrückt: Herr Frauenheim sagte es so nicht wörtlich, aber dem Sinne nach. Eine gewisse Antipathie zwischen den Ausführungen in der „Tidotti“ und der Stadtorbunden-Versammlung ist unverkennbar, aber damals konnte Herr Frauenheim natürlich noch nicht wissen, was bezüglich der Mehraufwendungen für die Mittelschule nach folgen würde. Aber die Sache ist noch nicht zu Ende (ich bin so gleich fertig mit meinem Referat, bitte, noch zwei Minuten, äußerte gestern einer der Herren Berichterstatter. Die Red.) Also, nachdem der Magistrat erst abgelehnt, die Stadtorbunden zugestimmt, der Magistrat hiernach anders gestimmt, die Kommission partiell zugestimmt, das Plenum ebenso gestimmt, Herr Frauenheim sich im „Tidotti“ pro, dann anfänglich des Bernetes Referats contra ausgeprochen hatte, trieft jetzt ein Schreiben der königlichen Regierung vom 9. dieses Monats ein, das sinngemäß besagt, so gehe die Sache nicht, wenn die Lehrer etwas abtrüben, müßten die Lehrerinnen auch etwas haben. Wenn die Kommission von vornherein etwas galanter gewesen wäre, hätte sie natürlich den Damen auch Ortszulagen bewilligt. Das kommt aber daher, daß ausschließlich Gehämmer in der Kommission saßen, und denen ist das Sparen, seitdem sie Rosenfeinden tragen, wohl häufig genug ans Herz gelegt worden, das Sparen am rechten Ort, und wenn man annehmen wollte, der eine oder der andere habe vor der Abstimmung in der Kommission die teure Gattin konsultiert, wie er in einer so wichtigen Frage abstimmen sollte, so hat sie ihm vielleicht erwidert: „Stimme gegen die Ortszulagen an die Lehrerinnen! Wer weiß? „Ist ja Vermutung nur.“ Genug, die Ortszulagen werden nochmals auf der Bildfläche erscheinen, und die Damen werden sie auch erhalten, leider müssen wir einen Tropfen Vermuth in den Freudenbecher gießen — diese Ortszulagen werden voraussichtlich sehr schnell ausfallen.

Der Haupttat ist dies Jahr noch nicht reif zur Beratung, was wahrcheinlich mit den Ortszulagen zusammenhängt. Die Pessimisten, die prognostizieren, daß die Kommunalsteuerzulage erhöht werden müssen, werden — leider — wahrcheinlich Recht behalten. An eine Herabsetzung der Kommunalsteuerzulage ist in absehbarer Zeit garnicht zu denken, das ist zwar keine ganz neue, aber eine ganz sichere Nachricht.

Aber die schwere Belastung der Gemeinden durch die Schulen zu schreiben oder in der Öffentlichkeit zu sprechen, ist nicht Liebhaberei oder Sport, sonst hätte nicht kürzlich ein hoher Beamter des preussischen Finanzministeriums darauf hingewiesen und vor acht Tagen der Überbürgermeister von Halle in öffentlicher Stadtorbundenversammlung. Es ist das erstemal, daß bei dieser Gelegenheit in Verbindung mit der Steuerüberlastung der Gemeinden der Ausdruck „Bankrott“ gefallen ist. Wir in Merseburg sind noch immer nicht am schlimmsten dran, aber während vor 15 Jahren die Volksschulen mit 70 000 M. im städtischen Etat fürzieren, sind es heute 143 000 M., also mehr als das Doppelte. Natürlich wird niemand behaupten wollen, daß jetzt 15 Jahren die Volksschulen- und Schullehrerinnen auf das Doppelte geteilt hätten. Volk's, Mittel's, gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschule für Knaben und Jünglinge. Von der Fortbildungsschule für Labenrätelins, Buchmacherinnen, Maschinenfreiberinnen usw. ist es in letzter Zeit ruhig gewesen, man kann aber nicht wissen, ob nicht eines guten Tages eine Vorlage an das Stadtparlament kommt. Zum Kapitel: Mittelschule. Wenn das Schulgebäude nicht erhöht wird, wie es neulich in der Stadtorbundenversammlung angeregt wurde, muß die Stadt jährlich 7000 M. für die Mittelschule mehr bezahlen, als bisher. Das würde dann in der Praxis die Antwort darauf bilden, daß im Jahre 1911 den Stadtorbunden vorgetragen wurde, eine Erhöhung der Ausgaben für die Räumerkasse bedeute die Errichtung der Mittelschule nicht! Außerdem gibts noch 3000 M. und etliche für Reparaturen im Gebäude der Mittelschule, dann ein paar Hundert Mark für anzufassende Schränke, kurz, die Ausgaben für die Mittel- und auch für die andere Schule nehmen kein Ende.

**Stadtorbunden-Sitzung.**

**Merseburg, 13. Januar.**  
Die gestrige Sitzung der Stadtorbunden wurde abends um 6 Uhr von stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Teichmann, eröffnet. Es wurden zunächst die im November vorigen Jahres gewählten Stadtorbunden, die Herren Landesbauart Kuprecht, Ingenieur Dietrich, Kaufmann Kohl und Hausmann Bod durch den Bürgermeister Herrn Dr. Haake in ihr Amt einsetzt, der sie durch Handschlag verspricht und ihnen vor allem ans Herz legte, stets eingebunden zu sein, daß ein Stadtorbunden niemals Sonderinteressen vertreten dürfe, sondern stets nur die Interessen der Allgemeinheit wahrzunehmen hat. Der Herr Bürgermeister, welcher die vier genannten Herren namens des Magistrats herzlich willkommen hieß, benutzte die Begrüßungsansprache, um in kurzen Zügen darzulegen, was im abgelaufenen Jahre seitens der Gemeinde geleistet worden sei und erwähnte besonders: 1. die Gasanstalt, 2. das Elektrizitätswerk, 3. den Nathausbau, 4. das Feuerwehrcorps, 5. den Braubausdurchbruch, 6. das Heimathmuseum. Bei dieser Gelegenheit dankte der Herr Bürgermeister besonders dem verstorbenen Schriftführer Herrn Robert Dietrich, dem Herrn Stadtorbunden Graul, sowie den Herren vom Verein für Gesundheitspflege, die Herr Bürgermeister führte den Herren nahe, das Amt eines Stadtorbunden erfordert Opfer an Zeit und Fähigkeit, aber ein kommunales Wesen dürfe nicht flüchten, sollte es seine Aufgabe erfüllen, und es ständen uns für die nächste Zeit noch bedeutende Unternehmungen, vornehmlich der Neubau einer Volksschule bevor.

Auch Herr Teichmann begrüßte die Herren namens des Stadtorbunden-Kollegiums aufs herzlichste. Wir müssen uns in Merseburg befinden, vorwärts zu kommen, umföhrer, als uns die Räder zeigen Großstädte das geschäftliche und Erwerbsleben erschweren.  
Es wird nunmehr zur Wahl eines Vorsehers geschritten. Von 20 abgegebenen Stimmen lauten 24 auf den Stadtorbunden Herrn Landesarzt Bothe. Derselbe dankt dem Kollegium recht herzlich für das große

Bertrauen, welches ihm mit der Wahl entgegengebracht worden sei, bittet indessen, ihm noch kurze Frist zu gewähren zur Erklärung, ob er die Wahl annehme oder nicht.

Ansprechliches führte für heute Herr Teichmann die Verhandlungen weiter, die Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden wird ausgesetzt, als Schriftführer wird Herr Schröder, als sein Stellvertreter Herr Elze gewählt, die Wahl annehmen.

In die Wahlkommission werden gewählt die Herren: Graul, Frauenheim, Kügion, Scholz, Schröder, Teichmann und Volkmann. (Welterer wurde in Erwägung gewährt.)  
Der folgende Punkt betrifft die Ausführung der Rechnung der Haushaltungsschule für 1912. Berichterstatter Herr Stadtorbunden Kügion. Die Rechnung, 2820 M. in Ausgabe und Einnahme betragend, wird entlastet.

Es folgen nunmehr eine Reihe von Haushaltsplänen, die für das Jahr 1914 aufzustellen sind.  
1. Etat des Wasserwerks. Im Etatsjahr 1913 waren für Einnahmen an Wasser eingestuft 69 500 M., zur Tilgung der Schuld 10 900 M., an die Kämmereikasse abzuführen 28 000 M. — Für 1914 sind eingestuft: abzuführen an die Kämmereikasse 28 000 M., für Zinsen der Anleihe 12 500 M.

Etat der Pfandleihanstalt. Derselbe balanziert mit 42 190 M., an die Kämmereikasse werden 950 M. abgeführt.

Etat der Volksschulen. Einnahmen 49 200 M., Ausgaben 152 900 M., städtischer Zuschuß 108 700 M. (im Jahre 1913 Zuschuß 97 800 M.).

Etat der katholischen Volksschule 5565 M. (1913 5505 M.).

Etat der Mittelschule. Die Einnahmen sind eingestuft mit 77 450 M., wobei allerdings die Erhöhung des Schulgebäudes, wie sie kürzlich abgelehnt, so können die Einnahmen in angegebener Höhe nicht eingestuft werden. Die Ausgaben sind beziffert mit 127 450 M., sodas die Stadt 50 000 M. zuzuschüssen haben würde.

Es kommt bei diesem Etat zu einer ausführlichen Debatte, ob die 3000 M. (rund) Reparaturkosten mit in den laufenden Etat einzustellen seien oder ob man bei derart relativ hohen Summen nicht eine Sonderberatung vorher eintreten lassen sollte.

Auch die Ortszulagen für die Lehrer werden besprochen. Die königliche Regierung hat unterm 9. cr. mitgeteilt, daß die Lehrerinnen nicht, wie früher, von dem Empfang der Ortszulagen ausgeschlossen werden können.

Etat der gemischten Fortbildungsschule. Der städtische Zuschuß ist eingestuft mit 9892 M. (1913 8732 M.).

Etat des Jugendz. Städtischer Zuschuß 24 050 M.  
Etat der Haushaltungsschule. Städtischer Zuschuß 2950 M.  
Etat des Kinderhorts. Städtischer Zuschuß 1100 M.

Etat der kaufmännischen Fortbildungsschule. Städtischer Zuschuß 425 M. Es wird beschlossen, das Schulgebäude von 20 M. auf 15 M. herabzusetzen.

Etat des Nahrungsmittelunterstützungsdamms. Derselbe balanziert mit 23 750 M. Die Stadt verdient nichts daran, sehr aber auch nichts zu. — Das Amt liefert 1800 M. an die Stadt für Beförderung der Bureauarbeiten.

Diese Etats wurden sämtlich genehmigt.  
Ferner wird beschlossen, Herrn Dr. Ehem in Leipzig um Erstattung eines Gutachtens über die Wasserwerkstätte des hiesigen Wasserwerks zu ersuchen.

Betreif's Verwendung des der Stadt von dem Generalleutnant v. D. von Kroftig zugefallenen Vermächtnisses in Höhe von 5000 M. wird beschlossen, die Summe mit Zins auf Zins zu kapitalisieren, bis ein Armenhaus errichtet werden kann.  
Damit schloß die Sitzung.

**kleines Feuilleton.**

**Nord an einem Schulmädchen.** Im Kohlenraum eines Hauses der Uhlstraße in Tübingen wurde gestern, Montag, früh die Leiche eines 10jährigen Mädchens aufgefunden. Der Täter ist der in einer Buchdruckerei bedienstete Hausbesitzer Karl Maier, der bei seiner auf der Polizei statthabenden Vernehmung die Tat bereits eingestanden hat. Die Todesursache ist noch nicht ermittelt, wohl aber festgestellt, daß M. ein Sittlichkeitsverbrechen verübte. Das 10jährige Mädchen, die Tochter der Kaufmannswitwe Dessauer, hatte sich tags zuvor in das Druckereigebäude begeben und wurde seitdem vermißt. Maier hatte das Kind beim Betreten des Hauses in den Kohlen Keller gelockt. Abends ging der Wunsch in die Wohnung des Hausbesizers und berichtigte dort von dem Leichenfund im Keller. Er machte sich der Polizei aber durch sein Verhalten verdächtig und wurde sofort verhaftet.

**Zwei Personen ertranken.** Gestern, Montag, früh um 7 Uhr wollte sich vier junge Bürger der badischen Gemeinde Hningen am Untersee in der Gegend in einem Ruderboot nach dem See herbeiführen, um fischfänger zu sein. Auf dem Boot zum Ruder brach. Während einer vollen Stunde kämpften die Männer um ihr Leben. Ihre Hilferufe wurden wohl am Lande gehört, doch konnte ihnen keine Hilfe gebracht werden, da das zweite Boot vom Sturm losgerissen und auf den See hinausgeritten worden war. Alle ertranken.

**Der Frauenmord in Budapest.**

**Budapest, 12. Januar.**  
Ein polizeiliches Communiqué in der Angelegenheit der ermordeten Halbweibchame konstatiert, daß diese tatsächlich als die 34jährige Emilia Turcsanyi registriert wurde. Beim Vorkommnis in der Wohnung der Ermordeten wurde die in den Meißlerhof passende Einlage gefunden, worin die Leiche der Turcsanyi gesteckt worden war. Es befanden sich auf dieser Einlage noch einige Stücke jenes braunen Papiers, mit dem die Leiche im Korb zugebekt worden war. Unter der Badewanne im Schlafzimmer wurde ein frickartig zusammengewickeltes Handtuch aus grober Leinwand vorgefunden. Noch verdächtig aber war ein Fund, der unter einem großen Balken gemacht wurde, in dem Bettwäsche zusammengewirrt war. Unter diesem Fund war ein grauerfarbtes Umhängetuch und ein blaues Kleid herorgezogen, Kleidungsstücke, die nach Angaben verschiedener Zeugen von jener Frau getragen wurden, die mit einem Mann und dem Meißlerhof gesehen worden war. Die Ermordete hatte eine sehr bewegte Laufbahn, sie war vor ungefähr 15 Jahren als Küchenmädchen in einem Restaurant bedienstet. Die geraubten Juwelen haben einen Wert von 100 bis 150 000 Kronen. Die Wirtschaftlerin und der Stiefbruder der Ermordeten wurden in Genabirum genommen. — Heute abend verhaftete die Polizei ein Individuum, das im Verhagen ein von der ermordeten Turcsanyi stammendes Juwel verbergen wollte. Der Mann gefand, das Schmuckstück von seinem Freunde Gustaf Wid erhalten zu haben, der im benachbarten Wirtschause wartete. Geheimpolizisten fanden tatsächlich den Nieß in Gesellschaft des Martin Lang. Beide, die Arbeiter einer Möbelfabrik sind, wurden festgenommen. Bei der Leibesuntersuchung fand man sämtliche geraubten Juwelen vor. Es wurde festgestellt, daß beide Arbeiter in Gemeinschaft mit der ihnen befreundeten Hausfütterin Rosa Kobosi die Turcsanyi, als sie schlief, überfielen und erdrosselten. Kobosi ist gefänglich, die beiden anderen Mörder leugnen.

Manji, als sie schlief, überfielen und erdrosselten. Kobosi ist gefänglich, die beiden anderen Mörder leugnen.

**Moltkes Vorbereitung des Krieges 1870/71.**

Vom Kaiser, Oltman, Major im Generalstab Fr. C. Andres.)  
Moltke war sich nach dem Prager Frieden vollständig darüber klar, daß der Krieg mit Frankreich über kurz oder lang kommen müsse, und verollständigte seine Vorbereitungen, die er, unabhängig von den Entwürfen gegen Österreich, schon seit den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Chef des Generalstabes begonnen hatte.

Schon 1867 war der Ausbruch dieses Krieges aus Anlaß der Lugemberger Frage sehr wahrcheinlich geworden. Moltke war dafür, daß man loschlage, während Bismarck die Zeit noch nicht für gekommen hielt. Nachträglich festzustellen, wer von den beiden großen Männern damals recht gehabt hat, ist eine zweifelhafte Arbeit, der selbst bei genauerer Untersuchung der Beweis des Exempels mangeln würde.

Im Anschluß an die Lugemberger Angelegenheit wurde die Frage reif, ob statt der aufzugebenden Festung Luxemburg nur Saarlouis besetzt werden sollte.

In der Beantwortung dieser Frage zeigt sich der moderne Strategie Moltke. Er ist gegen die Festung Saarlouis. Er erkennt, welchen immensen Vorteil es bringt, rascher mit der Vorbereitungen fertig zu werden als der Feind. Wir wissen schon, wie Moltke nicht so sehr mit den absoluten Zahlen aller Kräfte rechnet, als mit den relativen Höchstzahlen in gewissen Zeitabschnitten. Daraus gab sich ihm von selbst der Gedanke, daß die strategische Offensive am besten unterstützt wird durch eine große Zahl in oder dicht an den Aufmarschraum hinfließenden durchgehenden Eisenbahnlirien. Und daraus entstand damals die Moltkesche Forderung, den Bau von Ergänzungsstrecken in der Länge von ca. 150 Kilometern mit dem Gelde zu ermöglichen, das man für Saarlouis brauchte. Dadurch konnten fünf durchgehende Linien geschaffen werden, der Aufmarsch der ersten

\*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem von Major Fr. C. Andres verfaßten Lebensbild Moltkes, das als 415. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ (Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin) erschienen ist. Andres hat diese mit hohem patriotischem Schwung verfaßte Biographie eines großen Feldherrn während des letzten Krieges im türkischen Hauptquartier zu schreiben begonnen. 200 000 Mann war dadurch von sechs Wochen auf vier Wochen reduziert.

In all diese Arbeiten, wozu noch Organisationsänderungen des Generalstabes, die Redaktion des Generalstabeswertes von 1866, Denkschriften, Reden im Reichstag, Verhandlungen mit Süddeutschland wegen Beteiligung an einem künftigen Kriege gegen Frankreich und die Leitung einer Generalstabsreise in Schlefien (ein reiner Triumphzug für Moltke) gehörten, fielen auch Festtage.

So feierte am 20. April 1867 Moltke mit seiner treuen Marie das Fest der silbernen Hochzeit. Aber schon am Weihnachtstabend 1868 starb Marie von Moltke. Mit ihr zog die Liebe aus seinem Leben; einsam, unendlich einsam schritt der alte Mann hinter dem Sarge dieser edlen Frau einher.

Da war die Arbeit die einzige Helferin, und im Gefühl treuer Pflichterfüllung lag ein Stück Erlösung.

Freilich war es eine Arbeit höchster Bedeutung, eine Arbeit, deren weltgeschichtlicher Wert schon dem Arbeitenden klar sein konnte. Und darum war sie leichter, als die bedeutungslos scheinende Arbeit des kleinen Mannes und eine größere Tröstlerin zugleich. Wenn wir aber Moltke jetzt schon recht kennen gelernt haben, so werden wir zugeben, daß seiner Seele nicht allein der äußere Glanz der Arbeit Trost gewährte, wie das bei weitaus den meisten Menschen der Fall wäre, sondern sein Trost lag in der Eigenhaft der Arbeit als Pflichterfüllung. Und diese Eigenhaft ist unabhängig vom absoluten Umfang und Wert der Arbeitsleistung.

Es ist schon 1866 darauf hingewiesen worden, daß wir uns mit dem detaillierten Inhalt der Operationentwürfe Moltkes aus erklärenden Gründen in diesem Bändchen nicht beschäftigen können; das gleiche gilt auch für die Entwürfe, die im Laufe der Jahre für einen eventuellen Krieg gegen Frankreich oder gegen Frankreich und Österreich zusammen entstanden. Der eine Entwurf 1868/69 jedoch, der den Krieg mit Frankreich und Österreich behandelt, muß hier wörtlich Aufnahme finden, weil er ein Meisterstück politischer und militärischer Überlegenheit ist und dem Leser ein Beispiel Moltkescher Art, zu denken und zu schreiben, gibt.

„In diesem Falle würden wir durch Gleichzeitigkeit unserer Kräfte nach keiner Seite eine Überlegenheit zur Geltung bringen. Es entsteht also zunächst die Frage, gegen welchen Feind wir vorerst mit schwächeren Mitteln die Defensivführung ausüben, um möglichst stark und offensiv gegen den andern aufzutreten. Unstreifig gewährt uns der Rhein mit seinen Festungen eine ungleich haltbarere Verteilungsmöglichkeit gegen Frankreich, als wir sie gegen Österreich besitzen. Wir können mit Sicherheit darauf rechnen, daß diese Schutzwehr, unterstützt durch 100 000 Mann, sechs bis acht Wochen halten wird; allein wir würden dann Süddeutschland, wenn nicht ganz, so gewiss nicht mit uns haben. Die Franzosen würden unsere Rheinfront über Worms usw. umgeben und durch Franken gegen Berlin operieren; nur eine Offensive mit starken Kräften von der Pfalz aus kann sie daran hindern. Dazu kommt, daß die Österreich in Böhmen oder Mähren vielleicht gar keine Schlacht annehmen, sondern die Wirkung einer französischen Infession im verschanzten Lager von Olmütz oder hinter der Donau abwarten, wo dann leicht unsere Offensive zum Stehen käme. Österreich, zugezogen mit Bataillonen von nur 100 Mann, wird, wenn wir bei einem doch unvermeidlichen Krieg rechtzeitig mobil machen, schwerlich so bald fertig sein, und leicht können wir jene sechs bis acht Wochen hindurch ohne weiteres freie Hand haben.

Frankreich ist nicht allein der gefährlichste, sondern auch der bereitete Feind. Räden wir in Frankreich ein, so wird der französische Hochmut nicht auf Österreich warten, sondern man wird uns sofort angreifen. Mit überlegenen Kräften dürfen wir hoffen, schon in den allerersten Tagen einen Sieg zu erröchten. Ein solcher wird voraussichtlich einen Dynastiewechsel in Frankreich herbeiführen. Da wir nichts von Frankreich mol-

len, so wird sich mit den neuen Machthabern vielleicht ein baldiger Friede abschließen lassen. Wenn wirklich inwischen Österreich Schließen, die Marken und die Hauptstadt besetzt hätte, unser schwaches Defensivheer aber, ohne gänzlich geschlagen zu sein, auszuweichen wäre, so ist noch nichts zu unserem Nachteil definitiv entschieden. Dazu kommt, daß wir im Westen keine fremde Unterjochung zu gewärtigen haben, folglich selbst stark sein müssen, während im Osten doch voraussichtlich Rußland einen mehr oder weniger aktiven Beistand leisten dürfte. Rußland wir gegen Wien vor, so ist wohl Rußland kein direktes Interesse, uns dabei zu helfen. Anders aber, wenn die Öster-

reicher Berlin bedrohen. Aus diesen Gründen würde ich vorschlagen, zehn Armeekorps zur sofortigen Offensive in der Pfalz zu konzentrieren, drei Armeekorps gegen Österreich aufzustellen, welche, durch die erste und zweite Landwehrdivision verstärkt, auf etwa 120 000 Mann gebracht würden. Die Verteidigung der an sich wenig bedrohten Ostfronten muß in diesem Falle aufgegeben werden.“  
Sehr überraschend brachen die politischen Verhältnisse über Merseburg herein. Nachdem Marschall Niel gestorben war, glaubte man allgemein, daß die Kriegsgefahr zunächst beseitigt sei. Mollate lebte auf seinem Gute Creisau und hatte am 11.

Zul eben eine Wagenfabri unternehmen. Während er ein kleines Stückchen auf einer Furt passierte, wurde ihm eine Depesche übergeben. Mollate ließ sich garnichts merken, steckte die Depesche ein und setzte die Spazierfahrt fort. Vielleicht war er noch ein wenig schweigsamer als sonst.  
Erst nach der Heimkehr sagte er zu seinem Bruder: „Es ist eine dumme Geschichte; ich muß noch diese Nacht nach Berlin.“  
(Fortsetzung folgt.)

**Bekanntmachung.**  
Mit Zustimmung der Beteiligten sind folgende zum Gutsbezirk Ermilitz-Nüßben gehörige Grundstücke von dem Gutsbezirk Ermilitz-Nüßben abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Ermilitz-Nüßben vereinigt worden:  
1. Kartenblatt 2, Parzelle zu 209/21 etc. von — a 18 qm,  
2. Kartenblatt 1, Parzelle zu 56/20 von — a 25 qm,  
3. Kartenblatt 1, Parzelle zu 56/29 etc. von — a 18 qm,  
4. Kartenblatt 2, Parzelle zu 209/21 etc. von — a 01 qm,  
5. Kartenblatt 2, Parzelle zu 215/20 von — a 08 qm,  
6. Kartenblatt 2, Parzelle zu 246/90 etc. von — a 19 qm,  
7. Kartenblatt 2, Parzelle zu 249/91 etc. von 4 a 25 qm,  
8. Kartenblatt 2, Parzelle zu 249/91 etc. von 8 a 03 qm,  
9. Kartenblatt 2, Parzelle zu 249/91 etc. von — a 10 qm,  
10. Kartenblatt 2, Parzelle zu 249/91 etc. von 6 a 64 qm.  
Ferner ist das Grundstück Kartenblatt 2, Parzelle zu 206/18 von 2 qm vom Gemeindebezirk Ermilitz-Nüßben abgetrennt und mit dem Gutsbezirk Ermilitz-Nüßben vereinigt worden.  
In Gemäßheit des § 2 Absatz 8 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 bringen wir dies zur öffentlichen Kenntnis.  
Merseburg, den 6. Januar 1914.  
Der Kreis-Ausschuß  
des Kreises Merseburg.  
Freiherr von Wilmsowski.  
Der praktische Arzt Dr. med. Reinhold Wötcher hier selbst ist als Armen-, Kommunal- und Polizeiarzt für hiesige Stadt angestellt.  
Wohnung: Burgstraße Nr. 13, 1.  
Sprechstunden werktäglich:  
8—10 Uhr vormittags und  
2—3 Uhr nachmittags.  
Personen, welche öffentliche Unterstützung beziehen, sowie arme mittellose Kranke, welche unentgeltliche ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen wollen, haben sich zuvor behufs Erteilung eines entsprechenden Ausweises in unserem Armenamt, Rathaus 1 Treppe links, zu melden.  
Merseburg, den 12. Januar 1914.  
Der Magistrat.

Zur öffentlichen Verpachtung der früher dem Landwirt Paul Glas, hier, gehörigen, in der Merseburger Flur belegenen Feld- und Scheunengrundstücke und zwar:  
1a. Kartenblatt 6 Parzelle 424/81 (Wasserstück am Gotthardsteich) Größe 35 a 30 qm,  
b. Kartenblatt 6 Parzelle 79, Acker v. Plan 267a Größe 61 a 70 qm,  
c. Kartenblatt 10 Parzelle 85/14,

Acker v. Plan 267a, Größe 61 a 10 qm,  
d. Kartenblatt 10 Parzelle 86/14, Acker v. Plan 267a, Größe 51 a 10 qm.  
(1a—1d am hinteren Gotthardsteich Gutsauer Weg)  
2a. Kartenblatt 5 Parzelle 999/62, Acker v. Plan 219g, Größe 25 a 01 qm,  
b. Kartenblatt 5 Parzelle 1001/62, Acker v. Plan 219g, Größe 25 a 10 qm,  
c. Kartenblatt 5 Parzelle 1002/62, Acker v. Plan 219d, Größe 50 a 10 qm,  
(2a—2d am Seminar),  
3a. Scheune 1010, in den langen Scheunen,  
b. Scheune 1007, in den langen Scheunen,  
ist Termin auf  
Mittwoch, den 14. Januar 1914, vormittags 10 Uhr, im Ausschussungszimmer, Rathaus 1 Treppe, anberaumt.  
Die Verpachtungs-Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Magistratsbüro (Rathaus, 2 Treppen) eingesehen werden.  
Merseburg, den 3. Januar 1914.  
Die Oekonomie-Deputation.

Diejenigen Einwohner unserer Stadt, welche beabsichtigen, für die Dauer des am 1. März dieses Jahres hier zusammentretenden Provinziallandtages an Landtagsabgeordnete Wohnungen zu vermieten, erluchen wir, uns dies unter Angabe des Preises der Wohnung binnen 8 Tagen mitzuteilen.  
Merseburg, den 6. Januar 1914.  
Der Magistrat.

**Karl Zänzer**  
Merseburg, Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7  
Spezialgeschäft für (185)  
**Damen- und Kinder-Wäsche,**  
Schürzen aller Art.  
Vollständige  
**Wäsche-Ausstattungen.**  
Fernspr. 259.  
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

**Bin wieder zu sprechen**  
in Merseburg, Hotel „Goldne Sonne“, am Mittwoch, den 14. Januar, 4—7 nachm., um Aufträge anzunehmen auf  
**Urin-**  
**Untersuchungen**  
zur Erkennung v. Krankheiten  
Man bringe ein frisches Urin mit.  
**Preis einer Untersuchung 1 M.**  
Spezial-Laboratorium  
**Zimmerler**, Apotheker, S.-M. Marktstr. 1 (a. Schloß).  
**Altenburg**, staatl. approb.  
**Suche für Bero., Witwer**  
ohne Kinder, 41 Jahre, angenehme Ges. Holzhändler mit gutem Einkommen, **Eame, auch Witwe** mit 1 Kind u. Bero., 28—35 Jahre, zwecks Heirat. Gest. ausführliche Differten erbittet  
**Anna Fiedke**, Deffau, Elisenstr. 15.

**Altes Bauholz**  
als Brennholz in größeren und kleineren Posten zu verkaufen. (Misch frei Haus.) **Friedrichstr. 36.**  
**Grüne Heisedecke**  
Mittwoch, d. 7. d. M., mittags auf der Chauffee zwischen Scopau u. Merseburg verloren. Gea. Belohn. abzugeben **Schloß Scopau.**

**Deutsch-Evang. Frauenbund.**  
Dienstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, in „Mülles Hotel“  
**Vortrag**  
von Herrn Superintendent **Prof. Bithorn:**  
„Goethe's Iphigenie und das moderne Frauenideal.“  
Gäste willkommen.  
**Vorschuß-Verein zu Merseburg,**  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht  
ladet hiermit zu der am  
**Sonntag, den 18. Januar 1914 nachmittags 3 Uhr**  
im Saale der Reichstrone stattfindenden  
**außerordentlichen Generalversammlung**  
sämtliche Mitglieder des Vereins ergeben ein.  
Tagesordnung:  
1. Wahl des Kassierers resp. Kontrollleurs.  
2. Beschlußfassung über den schriftlichen Bericht des Verbandsrevisors.  
Merseburg, den 9. Januar 1914.  
**Der Aufsichtsrat des Vorschuß-Vereins zu Merseburg,**  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
**G. Wintler**, Vorsitzender.  
Hierdurch erlaube ich mir, bekannt zu machen, daß ich, nachdem ich denjenigen Teil meines Geschäftes, der die  
**Zimmerei, Tischlerei und Glaserei**  
betrifft, auf meinen langjährigen Werkführer  
**Herrn W. Büttner**  
zur selbständigen Weiterführung übertragen habe, mein Bau-geschäft im Uebrigen in unverändertem Umfang und in derselben Art und Weise wie bisher fortführe.  
Ich bitte, das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen mir auch für die Zukunft bewahren zu wollen.  
**G. Günther, Maurermeister,**  
Friedrichstraße 36.

**Bei klarem Himmel**  
sollen mit den größten Fernrohren schätzungswweise 100 Millionen Sterne sichtbar sein. Mit Hilfe des Mikroskops findet man dagegen in fünf Gamma Reichards-Kafas, also in der zu einer Tasse Getränk verwendeten Menge, etwa 1000mal mehr Felder, also 100 000 Millionen. Eine so feine Verarbeitung ergibt eine Teinabstrahlung, die schon beim Gemisse Befagen bewirkt, leichtbelmülich ist und ihre stärkende Wirkung alsbald entfaltet.  
**Reichards**  
-Kafas erschießt dem modernen Daseinstämpfer neue Möglichkeiten der Energie- und Kräftehaltung. Die Nichtbeachtung dieser Tatsache ist eine jener Unbedachtsamkeiten, die zum wirtschaftlichen Nachteil des Einzelnen wie der Gesamtheit nur allzu oft be-gangen werden. Die Reichardsmarken sind zu den gleichen Einzelpreisen wie in der Fabrik erhältlich bei  
**Martha Hoffmann, Gotthardstr. 12.**

**Fortdauer des großen Saison-Käunungs-Verkaufs**  
bis 17. d. Mts.  
**Alle Modewaren und Restbestände,**  
die unbedingt geräumt werden sollen, sind nochmals  
**weitgehend ermäßigt.**  
Jeder Einkauf ist daher besonders lohnend und bedeutet größte Geldersparnis.  
**Otto Dobkowitz, Merseburg,**  
Entenplan 8. Entenplan 8.